

Udi Levy

Was sieht man von hier, was von dort?

Israel hat (schon wieder) gewählt

Du nimmst meine Hand in deine und hast zu mir gesagt:

Lass uns in den Garten gehen.

Du nimmst meine Hand in deine und hast zu mir gesagt:

Was man von dort sieht – ist von hier aus nicht zu sehen.¹

לקחת את ידי בידך ואמרת לי:

בואי נרד אל הגן.

לקחת את ידי בידך ואמרת לי:

דברים שרואים משם - לא רואים מכאן.¹

So lautet die erste Strophe eines in Israel dauerpopulären Songs aus dem Jahr 1979. Die vierte Zeile wurde, zuweilen in ihrer Umkehrung, zum Sprichwort: »Was du von hier aus siehst, ist von dort aus nicht zu sehen.« Mit diesem Satz wird jede Kritik, die vom Ausland an Israel gerichtet wird, abgewiesen. Als Israeli mit europäischem Blickwinkel pendle ich zwischen der ursprünglichen und der umgekehrten Variante. »Hier« und »Dort« spiegeln einander, sind Abbild und Realität zugleich. Die sozio-politischen Entwicklungen in Europa, wie der aufkommende Rechtspopulismus, werden in Israel meist nur unter der Lupe des Antisemitismus wahrgenommen. Man sieht sie dort allzu oft überhaupt nicht, und schon gar nicht so, wie sie von hier gesehen werden. Die Intensität und Lautstärke der Ereignisse dort beeinträchtigen die Ressourcen und Kapazitäten, andere Perspektiven einzunehmen. Man hat genug, nein, viel zu viel mit den eigenen Herausforderungen und ungelösten Problemen zu tun. Der eigene Blickwinkel ist von Angst, Hass, Verunsicherung und dem Unvermögen, die seit 55 Jahren bestehende Ungerechtigkeit der Besetzung Palästinas einzusehen, verengt. Es wird zunehmend nur noch das eigene Leid wahrgenom-

men. Das Leben wird ständig teurer, es fehlt an Wohnungen, das Regime ist instabil und die Gesellschaft in zahllose Fraktionen auseinandergerissen, die miteinander nicht kommunizieren. Man weiß sich nicht zu helfen, wird aggressiv. Die Aggression wird zwar zurückgestaut, doch sie bricht immer wieder aus. Insbesondere unter der palästinensischen Minderheit im ursprünglichen israelischen Staatsgebiet grassiert die Gewalt. Menschen werden auf offener Straße erschossen, die Polizei ist machtlos. »Aus meinen reinen Gefühlen und Gedanken zieht die Welt ebensolchen Nutzen wie aus meinem Wohlverhalten.«² Ein Satz Rudolf Steiners. Und in seiner Umkehrung: Aus meinen negativen Gefühlen erleidet die Welt ebensolchen Schaden wie durch mein Miss- und Fehlverhalten. Selbst bevor meine Gedanken und Gefühle in Taten übergehen. Auch das ist der israelische Alltag.

Mein Großcousin, der Psychiater Friedrich Salomon Rothschild, erwähnte mir gegenüber einmal eine Äußerung Sigmund Freuds, dass man dazu tendiere, am Anderen eher das Ähnliche als das Fremde zu fürchten, es zu hasen, gerade weil es einem selber ähnelt. Man kenne es. Freud habe diese Erkenntnis auch

die Drei 6/2022

auf den deutschen Hass gegen die Juden im 20. Jahrhundert bezogen. Sie waren Nachbarn, sie hatten ein Gesicht, man kannte sie. Nun stammen heute 50% der israelischen jüdischen Bevölkerung aus dem Nahen Osten und Nordafrika. Die arabisch sprechende und denkende Welt ist ihnen vertraut. Die andere, europäisch geprägte Hälfte trägt in sich das Erbe der Vertreibung und Vernichtung im Dritten Reich. Beide Hälften werden seit Jahrzehnten auf die erinnernde Bewahrung dieses Erbes hin erzogen – und damit auch auf den Fortbestand des Gefühls, verfolgt und gehasst zu werden.

Und dort?

Unter diesen Umständen steht die Umsetzung des alttestamentarischen Gebots: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (Lev 19,18) in Israel kaum noch im Vordergrund. Der Palästina-Konflikt verstärkt und verfestigt diese Seelenverfassung zu einer basalen Negativität. Das Gefühl des Ausgeliefertsein führt zu einem Schwanken zwischen Angst und Verdrängung, zwischen Wut und ohnmächtiger Kapitulation. In Europa lässt sich diese Stimmung neuerdings auch beobachten. Der Ukraine-Krieg, die steigenden Energiepreise, die Inflation, die Klimakrise: alles gute Gründe für eine Gemütslage, die seit vielen Jahrzehnten in Europa weitgehend verschwunden war. Sie erfährt ein *Comeback*, wenn eine Gesellschaft sich als kollektiv bedroht empfindet.

Dennoch wird in Deutschland immer noch eine klare Terminologie zur Benennung bestimmter ideologischer Ausrichtungen gebraucht. So scheut man sich nicht, bestimmte Parteiprogramme in- und außerhalb Deutschlands als faschistisch zu bezeichnen. Dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts oder LGBTQ-Menschen aufgrund ihrer sexuellen Identität per Gesetz diskriminiert werden, ist in Westeuropa nicht mehr möglich. Und dass ein Regierungschef, gegen den ein Prozess wegen Bestechung, Betrug und Vertrauensbruch läuft, weiter amtiert und wiedergewählt werden kann, wäre undenkbar. In Deutschland genießen auch die Grünen nach wie vor hohe Sym-

pathie, trotz der paradoxen Entscheidungen, vor die sie momentan gestellt sind. Dass diese Partei deshalb bei den nächsten Bundestagswahlen verschwindet, ist unwahrscheinlich.

Diese Beispiele sind in Israel Realität. Benjamin Netanjahus Gefolgschaft spricht nach dem Sieg seines rechtsgerichteten Blocks bei den Wahlen vom 1. November bereits von legislativen Veränderungen, welche die Macht der Gerichte einschränken und dem Parlament es ermöglichen sollen, Gerichtsurteile zu stornieren. Die Legislative würde dadurch innerhalb der klassischen Gewaltenteilung eine Übermacht erhalten. Eine neue Staatsform zeichnet sich ab: der parlamentarische Totalitarismus.

Unterdessen hat die linke Friedens- und Ökologiepartei »Meretz« (»Tatkraft«) die 3,25%-Hürde nicht überschreiten können und ist nach 30 Jahren nicht mehr im Parlament vertreten. Nitzan Horowitz, ehemaliger Parteiführer der »Meretz« und offen schwuler Gesundheitsminister der abgewählten Mitte-links-Regierung, hatte noch im Februar eine Verordnung erlassen, die »Konversionsbehandlungen« von Homosexuellen verbot. Für religiöse Juden ist Homosexualität eine Geisteskrankheit, deren Ausübung eine Todsünde darstellt.³ Dementsprechend empfehlen rabbinische »Fachleute« solche Behandlungen, die oft psychische Schäden verursachen. Dieser Scharlatanerie wollte Horowitz ein Ende setzen. Unmittelbar nach den Wahlen wurde bekannt, dass Netanjahu Koalitionsverhandlungen mit Angehörigen einer Fraktion aufgenommen hatte, die eine Rücknahme dieser Verordnung befürworteten.⁴ Außerdem versprechen Mitglieder der künftigen Regierung, Flüchtlinge ohne Aufenthaltsgenehmigung baldmöglichst auszuweisen. Allein in Tel Aviv leben rund 30.000 *Sans-Papiers*, meist aus dem Sudan und Eritrea. Andere wünschen die Schließung von Geschäften, Restaurants und Kinos sowie die Einstellung des öffentlichen Nahverkehrs am heiligen Sabbat.

Die von Netanjahu gebildete Koalition besteht zur Hälfte aus jüdisch-orthodoxen und nationalreligiösen Parteien, darunter das mit 10,8% der Wählerstimmen drittgrößte Parteienbündnis »HaTzionut HaDatit« (»Religiöser

Zionismus«). Einer ihrer beiden Führer, Itamar Ben-Gvir, ist ein radikaler Rechtsaktivist, gegen den schon in seiner Jugend so viele Gerichtsverfahren u.a. wegen Terrorismus angeklagt worden waren, dass er nicht zum obligatorischen Militärdienst eingezogen wurde. Das in Israel kultivierte Gedenken an die Opfer des Holocaust wird in dem Programm seiner Partei in eine rassistische Apartheids-Politik gegenüber den Palästinensern umgemünzt. Freud hätte sich nicht gewundert: Geschlagene Kinder werden zu schlagenden Eltern. Das gilt auch für Gesellschaften. Opfer werden zu Tätern. In der neuen Regierung soll Ben-Gvir für die nationale Sicherheit zuständig sein.

Ein Licht der Völker?

Im europäischen »Hier« geht man noch immer sehr vorsichtig mit bestimmten Begriffen um, wenn es um Israel geht. Man könnte ja beschuldigt werden, ein Antisemit zu sein. Und wenn solche Begriffe benutzt werden, heißt es in Israel sofort: »Was du von hier aus siehst, ist von dort aus nicht zu sehen!« Das erstickt jeden offenen Dialog. Und es verstärkt die Stimmung, ein von Gott auserwähltes Volk zu sein, welches das Recht hat, ein anderes zu unterdrücken. Wie anders hat Martin Buber über das menschliche Miteinander gesprochen! »Das Göttliche kann sich im Einzelnen erwecken, kann sich aus dem Einzelnen offenbaren, aber seine wahre Fülle erlangt es je und je, wo [...] Einzelwesen sich einander öffnen, sich einander mitteilen, einander helfen, wo Unmittelbarkeit sich zwischen den Wesen stiftet, wo der erhabene Kerker der Person entriegelt wird und Mensch zu Mensch sich befreit, wo im Dazwischen, im scheinbar leeren Raum sich die ewige Substanz erhebt: der wahre Ort der Verwirklichung ist die Gemeinschaft, und wahre Gemeinschaft ist die, in der das Göttliche sich zwischen den Menschen verwirklicht.«⁵

Unabhängig davon, ob das Erziehungsministerium in religiöse Hände kommt oder nicht, kann davon ausgegangen werden, dass freie, alternative Schulen in Schwierigkeiten geraten werden. Das wird auch die 35 Waldorfschu-

len und über 100 Waldorfschulen treffen. In Israel drängt sich immer mehr die Halacha in den Alltag der Menschen, wie in den islamischen Nachbarländern die Scharia. Halacha (»die Gangart«) und Scharia (»der Pfad«) sind wesensverwandt, religiöse Wegweiser für Menschen, deren Lebensumstände das freie, selbstständige Erlangen von »Erkenntnissen der höheren Welten« nicht erlauben.

Im israelischen »Dort« ketten Unsicherheit und Angst die Menschen aneinander, man rückt zusammen, grenzt sich aggressiv nach außen ab. Schwer ist es da, gegen den Strom zu schwimmen. Ob es freien spirituellen Kreisen gelingt, einander im Buberschen Sinne zu begegnen und sich zu verbinden, um das Bewusstsein eines allgemein-menschlichen Zugangs zum Göttlichen öffentlich zu vertreten, wird die Zukunft zeigen. Vorhersagen kann man es nicht, die Zeit der Propheten ist vorbei. Und angesichts der heutigen Wirklichkeit wirkt es utopisch, ja geradezu zwispältig, was einer ihrer größten einst verkündete: »Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.« (Jes 49,6)

Udi Levy, geb. 1952 in Jerusalem, langjährige Tätigkeit als Sozialtherapeut in Israel und der Schweiz, jetzt Seminarleiter und Autor.

1 Text: Yaakov Rotblit, übersetzt von Udi Levy.

2 Rudolf Steiner: »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?« (GA 10), Dornach 1993, S. 107.

3 »Und wenn jemand mit einem Mann schläft, wie man mit einer Frau schläft, so haben beide einen Gräuel verübt. Sie müssen getötet werden, auf ihnen lastet Blutschuld.« (Lev 20,13)

4 www.haaretz.com/israel-news/elections/2022-11-03/ty-article/.premium/netanyahu-in-coalition-talks-with-anti-lgbtq-party-could-walk-back-conversion-therapy-ban/00000184-3cec-db4b-a7cf-beff20110000

5 Zitiert nach Paul Mendes-Flor: »Von der Mystik zum Dialog. Martin Bubers geistige Entwicklung bis hin zum »Ich und Du«, Königstein 1979, S. 45.